

Die Umwertung der Bildungsbegriffe

Autor(en): **A.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 17

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was auf uns zukommt

Die Umwertung der Bildungsbegriffe

Bis in die jüngere Zeit hinein war die Pädagogik kaum weniger beharrend als die Theologie. Die einmal umschriebenen Grundbegriffe vererbten sich von Lehrbuch zu Lehrbuch und stützten sich auf Autoritätsbeweise. Das ist bekanntlich anders geworden, seit sich die Pädagogik die Methoden anderer Wissenschaften zunutze gemacht und seit die geschichtlichen Vorgänge des Abendlandes so vieles als wacklige und hohle Kulisse enthüllt haben, was als unverrückbares Gebäude einer humanistischen Tradition dazustehen schien. Wer sich heute in das Gebiet der Pädagogik vertieft und in der Springflut gedruckter pädagogischer Schriften blättert, entdeckt nicht nur, daß täglich neue Ideen aufgewirbelt werden, sondern daß die scheinbar vertrauten Begriffe ihren Sinn gewandelt haben.

Der Herder-Verlag hat nun 15 bekannte deutsche Pädagogen beauftragt, ein Nachschlagewerk) zu schaffen, das bewußt nicht einfach an frühere derartige Publikationen anschließt, sondern das sozusagen beim Punkt Null beginnt. Man hat 700 weitere Fachwissenschaftler zugezogen, um im «Neuen Lexikon der Pädagogik» einen Überblick über das zu geben, was heute in der Erziehungswissenschaft vorgetragen wird.*

Der erste der vier Bände ist erschienen. Man könnte ihn, wie jedes lexikalische Werk, auf Unterschiedlichkeiten der Beiträge prüfen und ohne Schwierigkeiten festhalten, daß auch hier wie überall das eine Stichwort besser als ein anderes gefaßt worden ist. Sinnvoller erscheint es uns, zu prüfen, ob das Werk die wesentlichen Aspekte richtig getroffen habe, und ob es verhältnismäßig vollständig sei. Beides kann man ihm attestieren.

Revidierte Bildungsbegriffe

Da unter dem Buchstaben B so wichtige Begriffe wie Bildung, Begabung usw. zu behandeln sind, kann das Werk bereits hier auf seine Grundhaltung untersucht werden. Wir möchten im folgenden den recht revolutionären Wandel der Begriffe an einigen Beispielen aufzeigen. Zum Thema «Allgemeinbildung» führt das Lexikon aus: «Heute muß sich die Schule an der neuerschlossenen Wirklichkeit orientieren. Weitgehende Offenheit des Lehrplanes ist notwendig. Auch im Hinblick auf gesellschaftliche Funktionen in Wirtschaft, Kultur und Politik soll Schule die Heranwachsenden begaben. Allgemeinbildung wird durch Offenheit des Lehrplanes für die Begabung der Schüler erreicht. Sie ist auf Übernahme von Funktionen in der Gesellschaft bezogen. Sie verbindet sich mit Berufs- und Fachbildung, da es der Schule mehr und mehr um berufliche und fachliche Disponibilität in der Gesellschaft geht.» Das ist eine ziemlich klare Absage an die älteren Definitionen, bei denen die Fachbildung stets als etwas Zweitrangiges betrachtet worden ist.

Unter dem Stichwort «Bildung» wird unmißverständlich gesagt: «Die einseitige Orientierung an der klassisch-humanistischen Idee der Menschenbildung ist nicht haltbar. Damit wird auch die weitverbreitete Auffassung vom Ursprung des Bildungsbegriffes bei Herder, Goethe und Humboldt in Frage gestellt.» Es wird weiter ausgeführt, die Neuzeit habe den Menschen vor die Aufgabe gestellt, für seine Selbstverwirklichung aufzukommen, und deshalb habe die neuzeitliche Pädagogik drei bildungstheoretische Grundmodelle entwickelt, «in denen je verschieden die

Rolle des Subjektes und des anderen, des Objektes, auf dem Wege des Menschen zu seiner Menschlichkeit bedacht wurde». Von da aus führt das Lexikon zu neueren philosophischen Umschreibungen der Bildungsbegriffe (Schaller), die freilich nicht in allem leichter verständlich sind als die klassischen.

Unter dem Stichwort «Bildungsideal und Bildungsziel» untersucht K. Erlinghagen die Gültigkeit bisheriger Anschauungen: «Was als Teilziel der Erziehung bejaht werden muß, ergibt sich in ganz praktischen Überlegungen aus dem Consens der Einsichtigen und Verantwortlichen.» Daß aber die Bildungsideale aus zeitgebundenem, gesellschaftsbedingtem Vorverständnis resultieren, sei vor allem mit den Mitteln der modernen Ideologiekritik aufgedeckt worden. «Die heutige Erziehung glaubt, der Bildungsideale weitgehend entraten zu können, nicht aber der Reflexion über Teilziele und Einzelwerte. Die wissenschaftliche Diskussion über Bildungsideale (nicht die über das Menschenbild) ist zum Stillstand gekommen.»

Das unzuverlässige Ausleseverfahren und die sozialen Barrieren

Die Angaben über das Thema «Begabungsreserven» zeigen, wie schwierig es offenbar immer noch ist, die Begabungen zu messen, denn die Zahlen der einzelnen Untersuchungen weichen voneinander ab. Interessant ist die Feststellung, daß von den Schülern, die trotz ausreichender Leistungen in den Tests auf der Volksschule verbleiben, 69 Prozent Arbeiterkinder waren. Das Stichwort «Begabung» erklärt die Schwierigkeiten jeglicher Messung: Man mißt zu oft das Wissen und nicht die Begabung, und da die Arbeiterkinder sprachlich weniger ausdrucksfähig sind als die Kinder von Akademikern, werden die Arbeiterkinder von den Lehrern im allgemeinen zu tief bewertet. Daraus erwächst die Forderung, daß sich bei der Begabenauslese für die höhere Schule psychologische Tests am besten bewähren. «Zeugnissensuren und Eignungsurteil der Lehrer lassen kaum zuverlässige Aussagen über den zukünftigen Schulerfolg zu. Auch Aufnahmeprüfungen und anfänglicher Probeunterricht in den höheren Schulen sind diagnostisch ergänzungsbedürftig.» Es ist daher nach W. Arnold «wünschenswert, daß Lehrer, Eltern

und Fachberater z. B. in einem schulpсихologischen Beratungsdienst zusammenwirken, um zu einer optimalen Beurteilung der Begabung zu kommen und um eine zuverlässige Schullaufbahn und Berufsberatung zu gewährleisten.»

Christentum und Bildung

Die Ausführungen, die zum Thema «Christentum und Bildung» und «christliches Leben» gegeben werden, und das, was Feifel unter dem Stichwort «theologische Anthropologie» darlegt, zeigen die Umbruchstimmung der «christlichen Erziehung». Man kann dabei nicht übersehen, wie mühsam und undurchsichtig sich die Autoren oft ausdrücken und wie wenig unmittelbar Greifbares sich hier gewinnen läßt. Bemerkenswert ist aber, daß in allen diesen Fragen der evangelische vom katholischen Standpunkt unterschieden und daß da und dort das Gemeinsame herausgearbeitet wird. Feifel kritisiert die katholische Religionspädagogik, wenn sie die Heilsintention für jegliche pädagogische Theorienbildung als grundlegend annimmt, und er stellt dabei die pädagogischen Leitbilder in Frage und ersetzt sie durch den Begriff «Sinnhorizont»: «Konkret motivierend und impulsgebend ist dieser Zielsinn im gläubigen Erzieher wirksam und muß dem Heranwachsenden verstehbar gemacht werden, sofern dieser zu mündiger Entscheidungsfreiheit auch dem eigenen Glauben gegenüber gelangen soll.»

Der evangelische Beitrag über «Christentum und Bildung» stellt fest, daß das überlieferte Erbe keine Rezepte gebe, wie das bedrohte Menschentum zu bewahren sei, aber es verpflichte und ermutige uns, zu neuen Entscheidungen bereit zu sein. «Dazu müßte freilich das Christentum selbst sich und seine geschichtliche Gestalt der kritischen Kraft des Geistes aussetzen und sich von der verkrampten Sorge um überkommene Positionen lösen. Dann könnte es glaubwürdig die Freiheit vom Zwang der gegebenen Verhältnisse bezeugen und damit auch die Aufgabe der Bildung wieder zu Ehren bringen.»

Autorität und Anpassung

Es überrascht nicht, daß auch der Begriff der Autorität völlig anders gewertet wird als früher. So wird ausgeführt: «Die autoritäre

Einstellung ist charakteristisch für Personen, deren Wesen dem ‚autoritären Syndrom‘ entspricht, und die nach Adorno zur Übernahme totalitärer Ideologien prädestiniert und zu Anti-Minoritäts-Haltungen neigen. Die Autorität des Lehrers leitet ihr Recht daher, daß er es vermag, die Heranwachsenden das Lernen und Erfahren zu lehren, weil er darin belehrter und erfahrener ist. Er ist nicht fixierendes Leitbild und Vorbild, sondern ermöglicht Emanzipation und ist erst dadurch vertrauenswürdig.»

Für das Kind aber wird es schwieriger, sich

anzupassen, denn: War in früheren Zeiten relativ eindeutig, welchen Normen und Vorstellungen einer gesellschaftlichen Gruppe sich das Kind anzupassen hatte, so besteht heutzutage überall die Gefahr der Fehlanpassung, der Überangepaßtheit und der Verfestigung von Vorurteilen. Die Anpassung an verschiedene Gruppen verlangt vom Heranwachsenden aktive Leistung und Flexibilität der Anpassungsfähigkeit.

A.M.

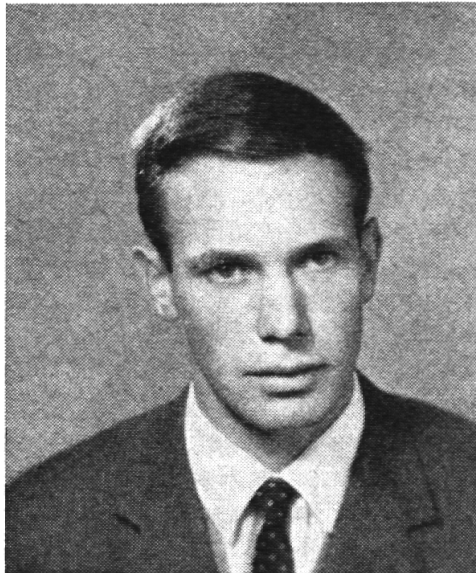
**) Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe in vier Bänden. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1970 ff.*

Unser erziehungswissenschaftlicher Beitrag

«Zuckerbrot und Peitsche» — ein überholtes Modell der Lernmotivierung?

Neue Aspekte der Lernmotivierung

Helmut Messner



Helmut Messner (1943). Drei Jahre Volksschullehrer in Eppan (Südtirol); während einer längeren Stellvertretung praktische Lehrerfahrungen an der Lehrerbildungsanstalt in Meran.*

Zur Zeit Student der Erziehungswissenschaft und Psychologie an der Universität Konstanz.

Wir lehren und unterrichten, weil wir hoffen, daß kraft unseres Unterrichts der Schüler hinterher irgendwie anders sein wird als vorher. Wir stellen «Lernmöglichkeiten» mit der Absicht bereit, daß der Schüler eine irgendwie veränderte Person in seinen Kenntnissen, seinen Einstellungen, seinem Glauben, seinen Fertigkeiten werde. Wer als Lehrer

an seinen eigenen Unterricht denkt, wird der Behauptung zustimmen, daß das Bereitstellen von «Lernmöglichkeiten» nicht ausreicht, um den Unterrichtserfolg zu gewährleisten. Verschiedene Untersuchungen über die Faktoren von Schulerfolg haben gezeigt, daß von seiten des Schülers neben der Intelligenz die Lernbereitschaft eine wichtige De-